

Kulturelles Machtgeflecht Ein Band über Sexualität

VON JÜRGEN MARTSCHUKAT

in: Frankfurter Rundschau (03.05.2004)

Das Buch

Claudia Bruns/Tilmann Walter (Hrsg.): Von Lust und Schmerz. Eine historische Anthropologie der Sexualität. Böhlau Verlag, Köln 2004, 332 Seiten, 24,90 Euro.

Die neuere Geschichtsschreibung hat gezeigt, wie trefflich Gesellschaften durch die Linse der Sexualität betrachtet werden können. Dabei ist sie weitgehend den Vorgaben gefolgt, die der Philosoph und Historiker Michel Foucault 1976 im ersten Buch von *Sexualität und Wahrheit* auf den Weg gebracht hatte. Erstens hat Sexualität eine Geschichte. Zweitens ist diese Geschichte mehr als eine Sittengeschichte oder eine Ansammlung von Anekdoten über menschliche Triebauswüchse und Intimsphären. Sie führt vielmehr in die vielfältigen Verästelungen gesellschaftlicher Ordnungen hinein. Lust und Schmerz sind Teil der sozio-kulturellen Regelungsmechanismen, die vorgeben, wie das menschliche Subjekt empfinden darf und was es wollen soll, was als gut und was als schlecht gilt, und zwar individuell wie kollektiv.

Sexualität ist damit in Machtgeflechte eingebunden, die auch den Zugang unterschiedlicher Menschen zu gesellschaftlichen Ressourcen regeln. Entscheidend ist, dass diese Geflechte durch und durch historisch und also notwendig veränderlich sind. Damit ist auch die Frage, ob Sexualität "essenziell" oder "sozial konstruiert" sei, obsolet. Sexualität existiert ganz einfach niemals außerhalb von Geschichte.

Kritik an der Gegenwart

Claudia Bruns und Tilmann Walter haben elf Beiträge versammelt, die verdeutlichen, dass sexuelle Handlungen und Erfahrungen in historisch spezifischen Kontexten stehen. Der Band kreist um das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert, als Sexualität als maßgeblicher Bestimmungsfaktor menschlicher Identität erst "erfunden" wurde. Die einzelnen Aufsätze gehen jedoch weit über diesen Zeitraum hinaus und fragen in deutschsprachigen Gesellschaften der gesamten Neuzeit nach Definitionen des "Normalen" und des "Unnormalen". Diese mögen heute befremdlich erscheinen, in den Augen der Zeitgenossen waren sie aber durchaus plausibel. Solche historischen Rationalitäten aufzuspüren, bezeichnen Bruns und Walter als ein Ziel des Buches, denn damit eröffne es auch "die Möglichkeit zur Kritik an den Rationalitäten der Gegenwart".

Im Blick auf vormoderne Gesellschaften zeigen Gesundheitslehren, Haushaltsanleitungen und Justizverfahren, wie sexuelles Handeln und Erfahren konzipiert waren. Helmut Puff verweist etwa darauf, dass mann-männliche Beziehungen im 16. Jahrhundert zwar an der Spitze des

Sündenkaloges standen und durch die Rechtsordnungen mit dem Tod bedroht waren. In der Lebenspraxis jedoch zeigten sich die Grenzen weicher und das sexuelle Spektrum vielfältiger. Häufig kamen Kontakte zwischen Männern erst im Zuge anderer Verfahren vor die Justiz.

Viele der Beiträge zur Moderne spüren der Frage nach, inwieweit die wissenschaftlichen und sozio-kulturellen Definitionen tatsächlich die Erfahrungen und Selbstwahrnehmungen der Menschen prägten. Weiterhin arbeiten sie sich aus verschiedenen Perspektiven an der Figur des arischen, heterosexuellen Mannes ab, der die zentrale Norm bildete. So zeigt Klaus Hödl, wie auch sexualwissenschaftliche Texte die Figur des "abartigen Juden" schufen. Wie eng sexuelle und gesellschaftlich-politische Stigmatisierungen aneinander gekoppelt sind, wird etwa dann deutlich, wenn es hieß, "der Jude" neige angeblich zu übermäßiger Masturbation und zeige dadurch seine Unfähigkeit, Bindungen einzugehen und politische Verantwortung zu tragen.

Karen Nolte diskutiert die Hysterisierung des weiblichen Körpers um 1900, Heike Schader und Stefan Micheler wenden sich der Fremdbestimmung und Selbstbeschreibung lesbischer Frauen und schwuler Männer von der Weimarer Republik bis zur NS-Zeit zu. Unmittelbar mit der heterosexuellen Norm befasst sich Egbert Klautke: Ehe- und Sexualberatung trugen schon in der Weimarer Zeit dazu bei, "erbgesunde" Nachkommen als Grundlage einer starken Bevölkerung und Nation zu propagieren.

Schönheit und Konsumierbarkeit

Heutzutage, so Gunter Schmidt, werden Pubertierende durch Jugendmagazine früh in ein heterosexuelles Skript eingebunden. Dabei wird auch das Jung-und-Schön-Sein als ein Ideal vermittelt, das erreicht werden muss, um begehrt zu werden, Lust konsumieren zu können und sich selber zu verwirklichen. Heiko Stoff zeigt in dem vielleicht interessantesten Text des Bandes, dass Schönheit und Konsumierbarkeit seit den 1920er Jahren vor allem Attribute des weiblichen Körpers sein sollten. Männer fürchteten vorrangig den Verfall der physischen Leistungsfähigkeit im Alter. Das Zauberwort der Zeit lautete schon damals operative Verjüngung. "Frische Spannkraft erfüllte mich, ich spürte, wie neue Säfte meinen Körper belebten", jubelte die verjüngte Janine in ihrem Tagebuch. Der fiktive Text stammte eigentlich aus der Feder eines Sexualwissenschaftlers und Eheberaters - und zeigt, wie Fremdzuschreibungen als Selbstwahrnehmungen verkauft wurden.

[document info]

Copyright © FR online 2006

(http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=430935)